

Kinder- und Jugendstimme

Band 8

Kinder- und Jugendstimme

Band 8

Herausgegeben von
Prof. Dr. Michael Fuchs

Michael Fuchs (Hrsg.)

**Außer - gewöhnlich?
Wege im Umgang
mit dem Besonderen**

Logos Verlag Berlin



Kinder- und Jugendstimme

Herausgegeben von

Prof. Dr. Michael Fuchs

unter Mitarbeit von Dipl.-Sprechwissenschaftlerin Ulrike Sievert

Universitätsklinikum Leipzig AÖR

Sektion Phoniatrie und Audiologie

Liebigstraße 10-14, 04103 Leipzig

Tel.: +49 (0)341 / 9721 800

Fax: +49 (0)341 / 9721 809

Email: phoniatrie@uniklinikum-leipzig.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Für Angaben von Dosierungshinweisen und Applikationsformen kann vom Verlag und Herausgeber keine Gewähr übernommen werden. Jede Dosierung oder Applikation erfolgt auf eigene Gefahr des Benutzers.

© Copyright Logos Verlag Berlin GmbH 2014

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-8325-3595-7

ISSN 1863-2440

Logos Verlag Berlin GmbH
Comeniushof, Gubener Str. 47,
10243 Berlin

Tel.: +49 (0)30 / 42 85 10 90

Fax: +49 (0)30 / 42 85 10 92

<http://www.logos-verlag.de>

Vorwort

Im Fokus dieses Bandes stehen Kinder und Jugendliche mit Besonderheiten, die uns in der täglichen Arbeit als Mediziner, Therapeuten oder Pädagogen immer wieder begegnen. Solche Besonderheiten können durch Erkrankungen entstehen oder durch das Verhalten bedingt sein. Sie können im Rahmen besonderer Begabungen auftreten, soziokulturell, psychoemotional oder durch bestimmte Entwicklungsphasen hervorgerufen sein. Die Grenze zwischen dem vermeintlich Normalen und dem Besonderen ist oft schwer zu ziehen, auch weil sie einer individuellen Bewertung unterliegt.

Dieser Band vereint die Vorträge, Workshops und die schriftliche Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion über die Auswirkungen von Casting-Shows im Kindes- und Jugendalter des 11. Leipziger Symposiums zur Kinder- und Jugendstimme 2013. Sie sollen Anregungen geben, die eigene Haltung zum Umgang mit besonderen Kindern und Jugendlichen in der täglichen Arbeit zu bedenken. Die Autoren wollen Wege aufzeigen, dem vermeintlich Außergewöhnlichen ebenso viel Zuwendung und Anerkennung entgegenzubringen, wie dem vermeintlich Passenden.

Im Symposium gelang es, dieses politisch hoch aktuelle und kontrovers diskutierte Thema in einem interdisziplinären Dialog zu bearbeiten. Wichtige Impulse gingen dabei von den Workshops aus. In ihnen waren konkrete Herausforderungen und Möglichkeiten einer besonderen Wertschätzung im Umgang mit besonderen Kindern und Jugendlichen zu erleben. Die besondere Atmosphäre des Symposiums trug dazu bei, in einen wirklichen und wirksamen Disput zu treten und die eher klinisch tätigen Teilnehmer zu ermutigen, sich auf die wertvolle Selbsterfahrung in den praktischen Teilen einzulassen. Der vorliegende Band soll diese Ergebnisse verstetigen. Selbstredend widerspiegeln die einzelnen Kapitel dabei die jeweiligen Auffassungen und Erfahrungen der Autoren.

Wir haben uns entschlossen, den Hauptvortrag von Maria Aarts aus den Niederlanden nicht in einer schriftlichen Form einzufügen, sondern als Film auf einer DVD. Er nahm in der Programmdramaturgie eine zentrale Stellung ein, weil er die Wertschätzung und die Lust auf die Wahrnehmung des Anderen als verbindende Elemente zu den

anderen Vorträgen und Workshops besonders betonte. Mit der Videodokumentation besteht aus unserer Sicht die Chance, diesen lebendigen, von der sympathischen Art der Referentin sehr geprägten und mit vielen Filmbeispielen illustrierten Vortrag besser nachvollziehen zu können.

Als Herausgeber möchte ich an dieser Stelle den Mitgliedern des Konzeptionsteams des Symposiums, Silke Hähnel-Hasselbach, Helmut Steger und Norina Narewski-Fuchs sowie allen Mitgliedern des beratenden Kreises ausdrücklich danken. Einerseits sind es ihre Ideen und persönlichen Erfahrungen, andererseits die Anregungen des Publikums aus den vergangenen Symposien, auf denen das Programm und damit auch der Inhalt dieses Bandes beruhen. Wie immer konnte die Konzeptionsarbeit und die Umsetzung der Veranstaltung auf der Grundlage der intensiven und freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Universitätsmedizin Leipzig, dem Arbeitskreis Musik in der Jugend und der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig gedeihen.

Den Autoren danke ich im Namen aller Genannten auf das Herzlichste für Ihre Beiträge. Für sie bedeutete die Bitte um Verschriftlichung ihrer Vorträge eine zusätzliche, durchaus nicht immer übliche Mehrarbeit, die gerade angesichts ihrer vielfältigen Verpflichtungen und vollen Terminkalender besonders hoch zu schätzen ist. Bei der Erstellung und Gestaltung dieses Bandes hat zudem Frau Ulrike Sievert neben ihrer Tätigkeit als Klinische Sprechwissenschaftlerin an der Leipziger Sektion Phoniatrie und Audiologie als Lektorin einen erheblichen Anteil geleistet, für den ihr ebenso großer Dank gebührt. Bleibt mir, Ihnen als Herausgeber eine hoffentlich bereichernde, spannende und unterhaltsame Lektüre dieses Bandes zu wünschen, die vielleicht auch eine Anregung sein kann, eines der Leipziger Symposien zur Kinder- und Jugendstimme einmal zu besuchen.

Leipzig, Februar 2014

Prof. Dr. Michael Fuchs

Inhaltsverzeichnis

„Wir hatten mal zwei Jungen, aber die sind schon lange weg.“ Warum Jungen (nicht) in Kinderchören singen	9
ULRICH KAISER	
Mädchen singen schön – Jungen aber auch! Wie begeistern wir Jungen für das Singen im Chor?	23
KATHRIN HUDL-LANDGRAF	
Stimmwechsel, Stimmbildung und Chorsingen aus phoniatri- scher Sicht: Integration, geschlechtsspezifische Selektion oder Exklusion?	31
MICHAEL FUCHS	
Integration – Theoria – Musik. Stationen auf dem Weg zu einer Gesamtschau des Musikalischen im Singerlebnis	43
THOMAS HOLLAND-MORITZ	
Die Lust auf die Wahrnehmung des Anderen Die Entwicklungsbotschaft hinter „auffälligem“ Verhalten	53
MARIA AARTS	
Irrsinnig Menschlich: Stärkt Ihre Psyche – Deine auch e.V.	55
MANUELA RICHTER-WERLING / MICHAEL KROLL	
Inklusion – Wovon „I-Kinder“ und deren Eltern ein Lied singen können	61
CHRISTIAN W. GLÜCK	
Sprachentwicklungsstörung und Singen	73
ANNEROSE KEILMANN	

Musizieren bei Hörschädigung – wissenschaftliche und klinische Aspekte	87
DIRK MÜRBE	
Inklusive Aspekte des Singens – Erfahrungen an einer Grundschule im Brennpunkt sozialer, kultureller und religiöser Pluralität	93
ULRICH HORST	
Alles außer gewöhnlich – Musikbezogene Integration als Glückssache?	105
HEIKE HENNING	
Inklusion – Musikpädagogik der Vielfalt	121
ROBERT WAGNER	
Allesimada – ein Workshop über die Generationen hinweg Integration verschiedener Singstile und verschiedener Altersgruppen	129
ULI FÜHRE	
Verschiedene Welten – Betreten erwünscht!	141
BEATE ROBIE	
Integration verschiedener musikpädagogischer Elemente „Kreative Vokalarbeit in und aus der Bewegung – Vom Erlebnis zum Ergebnis“	155
CHRISTIANE WIEBLITZ	
Durch Humor ist alles außer-gewöhnlich. Humor – Ein ungewöhnliches Instrument zur Integration und Inklusion	169
EVA ULLMANN / KAREEN SEIDLER	
Casting-Shows – Chancen und Risiken	177
PODIUMSDISKUSSION	
Portraits der Autoren	193
Glossar	207

Durch Humor ist alles außer-gewöhnlich

Humor – Ein ungewöhnliches Instrument zur Integration und Inklusion

EVA ULLMANN / KAREEN SEIDLER

Jeder Mensch lacht gerne. Humor macht Spaß, das braucht man nicht wissenschaftlich zu beweisen. Trotzdem scheint es Unterschiede in der Wirkung von Humor zu geben. Auch die weit verbreitete Volksweisheit „Humor hat man oder hat man nicht“ scheint für das Riesenumiversum Humor zu plakativ zu sein. Hier nun ein kurzer Versuch, sich in diesem Universum mit den verschiedensten Planeten und Sonnensystemen etwas umzuschauen. Wer Humor im Duden nachschlägt, findet folgende Definition: „Humor ist die Fähigkeit, den Widrigkeiten des Lebens mit heiterer Gelassenheit zu begegnen.“ Wenn man Humor im Laufe des Lebens verlieren kann, oder ihn pflegen muss, damit er erhalten bleibt, dann scheint es jedoch keine in Stein gemeißelte Eigenschaft zu sein, sondern eher eine, die geprägt und entwickelt wird, die also durchaus veränder- und beeinflussbar ist.

Grundsätzlich unterscheidet man in der immer noch recht jungen Humorwissenschaft zwischen selbstaufwertendem Humor und selbstabwertendem Humor. Sich selbst und andere aufwerten bedeutet, sich und andere humorvoll gut dastehen zu lassen. Respektvoll zu sein, wertschätzend, Menschen, Situationen und seine Umgebung liebevoll zu karikieren.

„Du bist der beste Chorleiter der Welt“, „Ohne Dich wäre dieses Konzert der totale Weltuntergang gewesen“, „Ohne Dich kann ich einfach nicht leben“. Unsere Komplimente im Alltag sind liebevolle Übertreibungen. Und sie tun uns gut. Sie streicheln unsere Seele und lassen uns wachsen. Sie stärken unser Selbstwertgefühl. Man kann auch sich selber in misslichen Situationen oder bei Missgeschicken wertschätzen und mit sich liebevoll umgehen. Wenn man im Probenraum seine Kaffeetasse umwirft, ist es ein Unterschied, ob man so tut, als wäre nichts passiert oder ob man das Missgeschick offen kommentiert: „Ich wollte nur für etwas Bewegung zwischendurch sorgen, damit alle wieder aufwachen.“

	Positiv	Negativ
Selbst	Selbstaufwertender Humor	Selbstabwertender Humor
Andere	Sozialer Humor	Aggressiver Humor

Abbildung 1: Formen des Humors (Tabea Scheel, nach Rod Martin [4])

In sich humorvoll wohnen hat etwas mit Vertrauen und Vertrautem zu tun. Auch das ist ein Bereich, in dem der Humor Zauberhaftes zustande bringt. Humor gibt uns Urlaub von Gewohntem, heißt oft also auch Dinge neu sehen, hören, schmecken, fühlen. Zurückzukommen, um das Gewohnte dann wieder neu zu erleben. Humorgewohnheiten vielleicht auch durchbrechen und Menschen begegnen, die einen anderen Humorgesmack haben als man selbst, das ist für manche eher ungewohnt.

Natürlich kann man es mit wohlwollenden Komplimenten auch übertreiben und Menschen vor den Kopf stoßen, wenn man sie permanent zu Superhelden macht. Das ist nicht immer leicht einzuschätzen und hat etwas mit Empathie, also Einfühlungsvermögen, zu tun. Man merkt meist schnell am Lachen des Gegenübers, ob man die richtige Dosis getroffen hat – oder am ausbleibenden Lachen oder Schmunzeln, ob das eben nicht der Fall ist. Passt die Dosis, erzeugt aufwertender Humor oft Aufmerksamkeit und Nähe. Er kann Vertrauen schaffen. Was es beim Humor selten gibt, ist eine Garantie. Wir vom Humorinstitut haben sehr viel Respekt vor dem Phänomen Humor und versuchen, Konsequenzen von Humor zu beobachten, Regeln abzuleiten und gute Kommunikation herzustellen. Wie heißt es jedoch

schon in einem alten Spruch: Wenn Du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm Deine Pläne.

Selbstabwertender Humor scheint oft Distanz hervorzurufen. Hier kann man ebenfalls einen völlig neuen Planeten entdecken. Zum einen kann man Distanz zu sich selbst einnehmen, wenn man sich selber auf die Schippe nimmt. Man lacht mit anderen über sich und wertet sich dabei ab. Das ist nicht grundsätzlich verkehrt. Es kann wohltuend sein, sich von sich selber zu distanzieren. Wann hat man schon Urlaub von sich und seinen Macken? Da scheint der Humor zu unterstützen. Um die selbstabwertende Form von Humor zu verstehen, braucht es oft eine gute Beziehung, Einfühlungsvermögen und den Blick zum Anderen. Sind diese nicht vorhanden, ist das Gegenüber vielleicht schnell verletzt.

Wenn man über etwas lachen kann, distanziert man sich von Problemen, Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten. Humor dient dann als Ventil. Er ermöglicht den Menschen, Dinge zu akzeptieren, die sie sich nicht ausgesucht haben, wie z.B. eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung. Im Bezug auf den Umgang mit Behinderungen in unserer Gesellschaft hat man jedoch manchmal das Gefühl, dass eher die Menschen ohne Beeinträchtigung wenig Humor haben. Oder dass die Unfähigkeit, mit einem Menschen im Rollstuhl oder mit einer Spastik umgehen zu können, erst die Benachteiligung erzeugt. Die Menschen, die sich mit einer eigenen Beeinträchtigung bereits seit einer Weile auseinander gesetzt haben, können oft über sich und die Behinderung lachen, und sind ebenso glücklich und lebensbejahend wie Menschen ohne Einschränkung.

Für die eigene Gesundheit scheint es manchmal überlebenswichtig, sich von Dingen, Beziehungen und Ereignissen, vielleicht auch von Krankheit, Behinderung oder Tod distanzieren zu können. Allerdings kann abwertender Humor auch verletzen, mundtot machen, hässlich sein und beschämen. Es kommt immer darauf an, was man mit Humor erreichen möchte. Möchte man integrieren oder distanzieren? Mit dem Humor ist es manchmal wie mit der Körpersprache. Jeder Mensch spricht diese Sprache. Manche Menschen sind sich ihrer Wirkung jedoch nicht bewusst. Da lohnt sich ein reflektierender Blick auf die eigene Humorkompetenz.

Philipp Hubbe ist ein Comic-Zeichner, der vor vielen Jahren begonnen hat, Behinderung zum Thema seiner Zeichnungen zu machen. Er bringt eine humorvolle Distanz zu der Schwere des Themas. Seine Zeichnungen verwenden wir im Humorinstitut gerne, wenn es um Integration oder Inklusion geht, um ein erstes Lachen über ein oft allzu ernstes Thema zu erreichen.



Abbildung 2: © Philipp Hubbe [1]

Auch die Zeichnerin Tanja Schulz gewährt uns einen humorvollen Blick auf den Alltag von Menschen mit Beeinträchtigung. Ihre Cartoons „Deafie und Hearie“ (etwa: „Taubie und Hörie“) thematisieren das nicht immer reibungslose Miteinander von Menschen mit und ohne Hörbeeinträchtigung.

Schwerhörige haben noch mal einen ganz anderen Blick auf humorvolle Kommunikation, weil sie oft die Pointe oder das gesprochene Wort nicht verstanden haben. Und da sie häufig nachfragen müssen, geht ihnen dann und wann der Humor auch mal verloren. Im Gespräch mit Schwerhörigen ist der starke Einsatz von Mimik und Gestik hilfreich. Geschichten durch lebendige Körpersprache zu erzählen, funktioniert oft besser als der gesprochene Witz. Jede Beeinträchtigung produziert ihren eigenen Schmerz. Den liebevoll zu übertreiben, ist hilfreich bei



Abbildung 3: © Tanja Schulz [5]

der Integration in Projekte oder Gespräche. Wenn das wertschätzend passiert, ist es auch nicht unbedingt gleich politisch unkorrekt.

Stellt sich die Frage: Müssen wirklich behinderte Menschen in Prozesse integriert werden oder sollte man vielleicht einfach aufhören, Menschen mit einer Beeinträchtigung als etwas „Anderes“ zu betrachten und zu behandeln? Beeindruckend, wenn Lehrer es schaffen, einem Schüler mit einem Tourette-Syndrom in einer Klasse das Gefühl zu geben, dass er ein Schüler wie jeder andere ist. Beeindruckend zu erleben, dass es Schulen gibt, wo durch die großartige Zusammenarbeit von Leitung, Sozialarbeit, Lehrern und Eltern autistische Kinder am Schulgeschehen teilnehmen können.

Wenn man sich in einem integrativen Verein engagiert, wird oft viel miteinander gelacht. Manchmal hat man dabei das Gefühl, dass eher die Menschen mit der Einschränkung alle anderen integrieren und ihre eigene Behinderung humorvoll betrachten können, und so anderen Menschen den Umgang damit erleichtern.

Manchmal benutzen Menschen mit Beeinträchtigung Humor in einer Art, wie man es vielleicht nicht unbedingt erwarten würde. Ein Witz aus dem erfolgreichen Film „Ziemlich beste Freunde“ gibt ein gutes Beispiel: „Wo findet man einen Querschnittsgelähmten? – Da wo man ihn liegen gelassen hat.“ Darf man darüber lachen? Das fragen sich meist nur Menschen, die noch nie im Leben Berührung mit einem querschnittsgelähmten Menschen hatten. Aber natürlich gibt es unter allen Menschen mehr oder weniger ausgeprägte Selbstironie, also die Fähigkeit, sich selbst und die eigenen Unzulänglichkeiten auf die Schippe zu nehmen. Dafür spielt der Grad der Behinderung allerdings keine Rolle.

Thomas Quasthoff ist als Bassbariton-Sänger berühmt geworden. Er ist natürlich nicht nur, aber eben auch, ein Mensch mit Beeinträchtigung: Aufgrund von einer Conterganschädigung ist er etwa 1,30m groß. Quasthoff hat einmal gesagt: „In Deutschland leben 80 Millionen Behinderte. Ich habe den Vorteil, dass man es mir ansieht.“ [2] Da scheint schon die Ironie durch. Er erklärt: „Viele denken, ein Behinderter muss doch leiden, traurig und verzweifelt sein. Aber das bin ich gar nicht. Die Verzweiflungen habe ich hinter mir, ich bin sehr lebensbejahend. Und ich versuche es den Leuten leicht zu machen, mit mir umzugehen.“ [3] Ein Beispiel dafür war die diesjährige

Inszenierung von Shakespeares „Was Ihr Wollt“ am Berliner Ensemble. Regie führte Katharina Thalbach. Quasthoff spielte und sang den Clown Feste. Beim tosenden Schlussapplaus nahmen sich alle Schauspieler an den Händen, wie das so üblich ist, und liefen zur Verbeugung nach vorne, Richtung Publikum. Bei einem dieser Läufe setzte der Hauptdarsteller plötzlich schnell an – er und das Ensemble rannten zum Bühnenrand. Nur Quasthoff blieb stehen, denn er konnte bei dem Tempo nicht mithalten. Statt erbost zu reagieren, machte er sich gutmütig über den anderen Schauspieler lustig, äffte ihn nach, wie er nach vorne gerannt war. Die Situation, die auch leicht hätte peinlich werden können, wurde durch Humor entspannt. Der Sänger hatte den Schauspieler liebevoll getadelt, aber in gewisser Weise auch seine eigene Beeinträchtigung auf die Schippe genommen. Quasthoff erklärt: „Ich habe kein Problem damit, auch wenn man über mich Witze macht.“ Und er gibt gleich eine Kostprobe: „Frage: Was ist ein Rollstuhlfahrer vor zehn Kannibalen? Antwort: Essen auf Rädern.“ Quasthoff fügt hinzu: „Ich hab gelernt, über mich zu lachen.“ [2]

Wie kann man im täglichen Leben seinen Humor pflegen? Die einfachste Möglichkeit ist, die Widersprüchlichkeiten des Alltags zu entdecken und mit viel Vergnügen Humor hinein zu interpretieren, egal ob er gerade gebraucht wird oder nicht. Wer morgens aus der Haustür geht und erwartet, dass ihm etwas Humorvolles passiert, findet oft auch etwas. Zum Beispiel auf Straßen- oder Hinweisschildern oder bei Ortsnamen. Diese Perspektivwechsel tun unserer Seele gut und sie trainieren unseren Humor. Wenn man das in Situationen trainiert, wo es nichts kostet, dann klappt es auch, wenn es uns mal an den Kragen geht. Konflikte, Verhandlungen und Stress kann man dann humorvoller nehmen, wenn man in entspannten Momenten bereits Humor geübt und gepflegt hat. Das ist wie mit einem Geldkonto. Wenn man in guten Zeiten einzahlt, dann hat man in schwierigen Zeiten etwas, wovon man leben kann. Sich Humor erlauben trotz der Widrigkeiten des Lebens. Seinen eigenen Macken und Nichtigkeiten mit heiterer Gelassenheit begegnen. Steht schließlich im Duden.

Literaturangaben

- [1] Hubbe P <http://www.hubbe-cartoons.de/cartoons02.html>
- [2] Quasthoff T (2007) Die Welt. 1. Oktober 2007
- [3] Quasthoff T (2005) Die Welt. 17. Februar 2005
- [4] Scheel T (2011)
<http://www.uni-leipzig.de/~apsycho/humor.pdf>
- [5] Schulz T <http://www.comiczeichnerin.de>
- [6] Ullmann E (2011) Ich kann's ja doch! Die Kunst der täglichen Kommunikation. Hörbuch, Schilling, Berlin. Hörproben unter <http://www.facebook.com/ichkannsjadoch>
- [7] Ullmann E, García I (2010) Ich rede2: Spontan und humorvoll in täglichen Kommunikationssituationen. Sessel books, Hamburg
- [8] Ullmann E, Kresse A (2008) Humor im Business: Gewinnen mit Witz und Esprit. Cornelsen, Berlin

Humorentdeckungen finden Sie auch regelmäßig unter:

www.facebook.com/humorinstitut

www.twitter.com/humorinstitut